

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 38 (1930)

Heft: 11

Artikel: Gemütskrankheiten und Volksaufklärung

Autor: Klix

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-557054>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

les trous de brouillard qui se produisaient de temps en temps, il fut possible de distinguer la machine qui, déjà, survolait la région où l'on pensait que les hommes manquants avaient des chances de se trouver. Bientôt, l'avion planait au-dessus du massif de l'Oberalp, tantôt rasant littéralement les arêtes rocheuses, tantôt décrivant des orbes à respectable hauteur.

Après avoir ainsi volé une petite demi-heure, les aviateurs jetèrent soudain, alors qu'ils se trouvaient au-dessus de l'arête du Schneehühnerstock, un paquet contenant des couvertures, des provisions, de même que du matériel sanitaire, qu'on vit tomber perpendiculairement dans un pierrier. Peu après, les aviateurs, s'étant rapprochés de terre, lançaient un message contenant notamment un croquis sommaire indiquant d'une manière suffisam-

ment claire l'endroit où les cinq hommes avaient été découverts. Immédiatement, la nouvelle fut transmise à la colonne de secours, qui attendait plus bas, prête à exécuter les ordres qui pouvaient lui être donnés. Ce fut ensuite une chose facile que de découvrir les disparus, qui avaient pris possession du matériel qui leur avait été jeté de l'avion. Deux blessés supposés — car tout cela n'était qu'un exercice — furent descendus par une cheminée assez périlleuse; on traversa une pente de neige plutôt exposée, et tout finit comme cela avait été prévu.

Une fois de plus, on a pu constater l'utilité que pourrait présenter, en cas de sinistre, l'aviation militaire, grâce à la rapidité avec laquelle elle est capable d'arriver sur les lieux, et surtout grâce à l'habileté de nos pilotes.

Prière du médecin.

Le bon Samaritain rencontre sur la route
Qui de Jérusalem conduit à Jéricho,
Un voyageur laissé pour mort, dont il écoute
Le long gémissement qui pleure dans l'écho.

De vin il le réchauffe et le panse avec l'huile,
Le charge sur sa mule, et cherche des abris;
Puis, quand il l'a bien vu, somnolent et tranquille,
Le recommande à l'hôte en acquittant le prix.

Seigneur, si je fus bon Samaritain moi-même,
Et si, me couchant tard et me levant matin,
J'ai consacré mes soins à celui que nul n'aime,
Vous serez en retour mon bon Samaritain.

Robert de Montesquiou.

Gemütskrankheiten und Volksaufklärung.

Von Med.-Rat Dr. Klix, Kreisarzt a. D.

Wenn ich heute auf eine 40jährige ärztliche Tätigkeit zurückblicke und mir alles Unheil vergegenwärtige, welches ich an Leben und Gesundheit meiner Mitmenschen infolge von Vorurteil, Unwissenheit und Beschränktheit habe entstehen sehen, so erscheint mir die hygienische Volksbelehrung als eine der wichtigsten Kulturaufgaben. Leider laßt auf

einem Gebiete aber noch fast allgemein die dunkle Nacht des Mittelalters, auf dem der Geistes- und Nervenkrankheiten. Vor allem ist da ein verhängnisvoller Irrtum weit verbreitet, nämlich der, daß die Erkennung dieser Zustände eine ganz einfache Sache sei, weil namentlich jeder von einer Geisteskrankheit Befallene sich benehmen müsse wie ein wildes

Tier. Wenn es auch Zustände gibt, bei denen diese Annahme zuweilen zutrifft, so ist sie doch im allgemeinen durchaus falsch. Viele Krankheitsbilder können namentlich im Anfange sehr leicht durch die Annahme von Gemütsbewegungen, Verstandesirrtümen, Charakterveränderungen, selbst von Sachverständigen verkannt werden.

Mir wurde vor Jahren in die Irrenabteilung des städtischen Krankenhauses zu M. ein junger Mann mit einer weithin sichtbaren Strangmarke eingeliefert, der im letzten Augenblick vom Erhängungstode gerettet war. Ich stellte Melancholie mit schweren Angstzuständen und Versündigungsideen fest, welche bei fehlender Ueberwachung sofort zu neuen Selbstmordversuchen führen mußten, worauf ich schleunige Ueberführung in die Provinzial-Irrenanstalt veranlaßte. Die Äußerungen dieses Mannes zeugten von offenbarem Versündigungswahn, klangen aber nicht unlogisch. Das hatte zur Folge, daß ich von meinem Bruder einen groben Brief erhielt mit der Angabe, er habe sich überzeugt — bei einem Versuch von einer Viertelstunde! — daß sein Bruder gar nicht geisteskrank sei. Hätte ich in Verkennung dieses Zustandes einen Selbstmord verschuldet, so wäre eine Anklage wegen fahrlässiger Tötung berechtigt gewesen. Im Gegensatz zu diesen Depressionszuständen stellt die Manie einen durch heitere Verstimmung und beschleunigten Vorstellungsablauf gekennzeichneten Zustand dar. Auch diese Menschen sind zunächst nicht verwirrt, und so werden sie häufig für übermütig oder angetrunken gehalten, bis anhaltende Torheiten oder ernstere Konflikte eine andere Auffassung nahelegen. Derartige Fälle sind jedem Irrenarzte bekannt; ihre Verkennung ist — wie diejenige der Melancholie — auch deshalb bedauerlich, weil es sich um akute heilbare Zustände handelt.

Geradezu furchtbar wird aber die Verkennung einer nicht seltenen, leider meist unheilbaren Geisteskrankheit, der Paranoia, des Wahnsinnes im wissenschaftlichen Sinne.

Der Hauptlehrer N. war bei einem Brande seines Schulhauses schwer verletzt, sein rechter Arm blieb steif. In den Ruhestand versetzt, lebte er auf dem Kirchdorf L. in leidlichen Verhältnissen. Im Laufe der Jahre bildete sich bei ihm der Wahn aus, die Behörde beabsichtige, ihm die Pension zu entziehen, da sich sein Zustand gebessert habe. Gleichgültige Blicke auf seinen Körper, besonders seinen Arm, deutete er als Beobachtung von Spionen. Um diesen zu entgehen, zieht er mehrfach um. Er wird mißtrauisch, zieht sich zurück und beschuldigt in Eingaben an die Behörden eine Reihe von harmlosen Menschen aller möglichen feindseligen Handlungen, deren Tatsächlichkeit niemals zu erweisen war. Dabei war er in seinen Reden geordnet, als Bienenzüchter bedeutend. Die ganze Gegend besucht die bedauernswerte Familie, tröstet, gibt gute Ratschläge; nur die Hauptsache, daß der Mann krank und nicht ernst zu nehmen war, erkennt niemand. Als ich schließlich von Gerichts wegen in einer Beleidigungsklage gegen N. mit seiner Untersuchung beauftragt wurde, ergab sich sehr einfach der übliche Schluß: „N. ist bei wohlerhaltener Intelligenz und Fähigkeit, logisch zu denken, in seinem Handeln durch Wahnideen beeinflusst, also nach § 51 StrGB. nicht verantwortlich.“ N. ging von falscher, wahnhafter Voraussetzung aus, handelte aber dieser entsprechend logisch richtig. Gerade das macht solche Menschen vielfach gefährlich. Mancher Mord ist wohlüberlegt von Paranoikern ausgeführt worden. Andere haben Sekten gegründet und minderwertige Heilmethoden ausgeübt. Der große Anhang, den sie dabei gewinnen konnten, ist kein Zeichen von hoher Kultur in weiten Kreisen. In dem geschilderten Falle wurde ich wegen meines Gutachtens heftig angegriffen, bis ich unter Hinweis auf den geleisteten Eid meine rauhe Innenseite herauskehrte. Derartige Dinge ereignen sich häufig. Ein fleißiger, ordentlicher Handwerker wurde plötzlich verhaftet, nachdem seine Frau angezeigt hatte, er habe einen

tatsächlich verschwundenen Menschen ermordet und die Leiche vergraben. Die Untersuchung ergab die völlige Haltlosigkeit der Anschuldigung, aber auch die geistige Erkrankung der Frau. In der Irrenanstalt benahm sie sich, abgesehen von ihren Wahnideen, sehr verständig und arbeitete fleißig.

Während diese Fälle sich durch erhaltene Intelligenz auszeichnen, ist sie bei vielen anderen Krankheitsbildern defekt; und doch werden auch diese häufig verkannt. Das ist bei leichteren Fällen begreiflich, bei schwereren oft unverständlich. Nachgewiesene dauernde soziale Unbrauchbarkeit spricht im allgemeinen für Schwachsin. Im Kriege wurde mir als Regimentsarzt ein Rekrut vorgeführt, der soeben zum Feinde hatte überlaufen wollen. Er war Landwirtssohn, hatte eine Fachschule besucht, besaß aber nicht die einfachsten Kenntnisse. Sein Benehmen war kindisch und frech. Für seine Lage fehlte ihm jedes Verständnis. Nachfragen bei den Truppenteilen ergaben, daß er überall durch Niederlichkeit und Mangel an Disziplin aufgefallen und möglichst bald abgeschoben war. Nach längerer Beobachtung erklärte ich ihn für hochgradig schwachsinig, unzurechnungsfähig und gemeingefährlich. Einen Teil der Kameraden überzeugte das nicht, sie behaupten noch heute, der Mann sei Simulant gewesen.

Die Zahl der Schwachsinigen, welche kriminell werden, ist eine sehr große; besonders Sittlichkeitsvergehen begehen sie oft. Zum Glück haben deutsche Richter für diese Zu-

stände Verständnis; sonst würden zahllose Familien durch ungerechte Verurteilungen in größtes Unglück kommen.

Handelt es sich in diesen Fällen um schwere Geisteskrankheiten, so gibt es eine große Anzahl von Menschen, die, ohne eigentlich geisteskrank zu sein, doch infolge der mangelhaften Beschaffenheit ihres Nervensystems in allerlei Konflikte geraten. Auch sie unterliegen in zahllosen Fällen einer ungerechten Beurteilung. Dazu gehören z. B. jene bedauernswerten Menschen, die von qualvollen Vorstellungen gepeinigt werden, welche sie selbst als krankhaft erkennen, aber nicht bannen können. Zwangsvorstellungen nennt man diese.

Die Folgen sind für die Bedauernswerten sehr traurige: lange Moralpredigten, die nur eine ganz überflüssige Quälerei bedeuten, Schrofheit, gewalttame Maßnahmen statt Ruhe, Schonung und taktvoller Rücksichtnahme. Das unglückliche Vorurteil gegen die heute auf der Höhe stehenden Irrenanstalten, für viele das einzig richtige Asyl, kommt dazu. Es wäre ein großes Glück, wenn weite Kreise ihr Verhalten gegenüber seelisch leidenden Mitmenschen regeln lernten. Hier bietet sich ein weites Feld für eine verständige Volksbelehrung. Vor allem sollten die jetzt weiten Kreisen zugänglichen Samariterkurie zur Bekämpfung entsetzlicher Vorurteile benutzt werden, von denen das schlimmste dahin lautet, daß jede geistige Erkrankung sich sofort in unlogischen Reden und Handlungen äußern müsse.

Die Heilung der Blutarmut durch Leberzufuhr.

Wir haben schon früher in unserer Zeitschrift darauf hingewiesen, welche wichtige Rolle die Leber im menschlichen Organismus spielt. Ihre Verwendung als Nahrungsmittel auf dem Tisch des Hauses ist bekannt genug: sie dient zu allen möglichen einfacheren und pikanteren Gerichten, von denen wohl die Straß-

burger Gänseleberpastete das exquisiteste darstellt. Seit alters her hat die Leber aber schon Eingang gefunden in den Heilmittelschatz der Ärzte und noch mehr in denjenigen des Laien. Der Lebertran als blutbildendes Mittel war und ist noch heute ein geschätztes Hausmittel gegen Blutarmut, und er war es